Der Gesellschafter.

Nr. 30. Freitag den 13. April **1855**

Württembergische Chronik.

Ernennungen, Beförderungen ꝛc.

In Folge höchster Entschließung haben Se. K. Maj. die Majore und Bataillonskommandanten v. Mayersbach des 5. und v. Frost des 3. Inf.-Reg. zu Oberstlieutenanten in ihren Regimentern, sowie den Hauptmann v. Heinzmann des 3. Inf.-Reg zum Major und Bataillonskommandanten in dem letztern gnädigst befördert. Se. K. Maj. haben vermöge höchster Entschließung den Oberförster v. Lang in Zwiefalten, seinem Ansuchen gemäß, auf das erled. Forstamt Neuenstadt versetzt, die Oberpostkassierstelle dem bisherigen prov. Kassier, Postamtssekretär L. Mayer, mit dem Rang in der 8. Stufe übertragen und den Forstpraktikanten Weinland von Rechberghausen zum Forstamt Zaberfeld, Forsts Bönnigheim, gnädigst ernannt.

Diensterledigungen.

Die Pfarrei Reinerzau, Einkommen 700 fl.; die zweite (mittlere) Lehrstelle an der lat. Schule in Hall, Eink. 704 fl. 40 kr. nebst Hausmietheentschädigung von 200 fl; das Forstamt Zwiefalten, Besoldung 1100 fl.; die Lehrstelle an dem mittleren Gymnasium in Stuttgart, Gehalt nach Umständen 1100 oder 1200 fl.

Stuttgart, 10. April. Der K. Redoutensaal in der Königsstraße dem K. Residenzschlosse gegenüber, das frühere Gouvernementsgebäude, nebst der daranstoßenden Kanzlei und die Hintergebäude sind heute Vormittag auf den Abbruch um die nicht bedeutende Summe von 5225 fl. verkauft worden. Mit dem Abbruch dieser Gebäude soll unverweilt begonnen werden, wodurch der Schloßplatz sehr gewinnen wird. Als Kuriosum verdient bemerkt zu werden, daß das eiserne Geländer an der Freitreppe des Redoutensaals von dem eisernen Käfig genommen ist, in welchem der Jude Süß im Jahre 1738 aufgehängt worden war. Der Redoutensaal wurde im Jahr 1599 von Herzog Friedrich erbaut und war ursprünglich zum herrschaftlichen Futterhause oder zur Scheuer der Herrschaft bestimmt, um das Futter nicht mehr unter freiem Himmel, wie es bis dahin geschehen war, aufzuhäufen. In der Folge wurde aus der Scheuer eine Reitschule und aus dieser endlich unter König Friedrich ein Theater und einige Jahr später ein Redoutensaal. Die letztere Umwandlung wurde von Hofbaumeister Thouret ausgeführt und es ist der Saal innen 160 Fuß lang 51 breit und 36 hoch und mit einem Tonnengewölbe bedeckt, das auf 38 freistehenden Säulen von korinthischer Ordnung ruht. — Eine Gesellschaft von Cannstattern und Hiesigen hat die drei Gebäude auf den Abbruch angekauft.

Stuttgart, 10. April. Gestern Nacht kamen ein Flaschnergeselle und ein Gärtnereigehilfe aus unbedeutender Veranlassung im Denninger'schen Wirthschaftslokale mit einander in Streit, wobei der erstere seinen Stockdegen zog und den letzteren lebensgefährlich verwundete. Der Gärtner liegt dem Tode nahe im Katharinenhospital; der Flaschner aber wurde sogleich verhaftet und ist heute von der Polizei dem Kriminalamt übergeben worden. (St.A.)

Ludwigsburg, 8. April. Man spricht davon, daß aus Mangel an Raum, besonders in Folge der geschehenen theilweisen Einberufung und des in einigen Tagen erfolgenden Einrückens der Rekruten, ein Bataillon des 2. Infanterieregiments auf den Hohenasperg verlegt werden soll.

Ulm, 9. April. In der vorigen Woche fanden zwei württembergische Soldaten zwischen hier und Thailfingen unter einem Felsen 22 goldene Uhrenketten und 27 Uhrenschlüssel im Werth von 300 fl., die sie dem Oberamtsgericht übergeben haben; man vermuthet, dieselben seien gestohlen und hier versteckt gewesen. (St.A.)

Die Zahl der zum Loskauf vom Militärdienste Angemeldeten soll dieses Jahr ausserordentlich groß sein; von den 4000 Ausgehobenen des ganzen Landes sollen an 700 sich loszukaufen bereit erklärt haben.

(Das Verjährungsgesetz.) Das Gesetz vom 6. Mai 1852 führt für eine Reihe von Forderungen des alltäglichen Lebens eine kürzere Verjährungsfrist, als die gewöhnliche (dreißigjährige Verjährung der Klagen) ein. Mit dem Schlusse des Jahres 1855 treten seine Bestimmungen erstmals in Kraft, so daß mit dem Schlusse dieses Jahres eine Reihe von Forderungen, wenn sie bis dahin nicht bezahlt oder eingeklagt sein werden, verjährt, d. h. verloren sind. Es ist deßhalb wohl die Mahnung, besonders an unsere Gewerbetreibenden, am Platz, bei Zeiten sich vorzusehen und einen Schaden zu vermeiden. Die Gewerbetreibenden werden wohl daran thun, jetzt schon ihre Ausstandsverzeichnisse durchzugehen und nachzusehen, welche Ausstände unter die Bestimmungen des Gesetzes fallen würden, um alsbald an die Betreibung derselben zu gehen, so daß, wenn dieselben nicht sofort bereinigt würden, immer noch Zeit bliebe, vor Ablauf des Jahres die säumigen Schuldner einzuklagen. Eine umfassende Belehrung über die Gesetzesbestimmungen zu geben, ist nicht die Absicht dieser Zeilen; blos in aller Kürze soll hier an die Hauptpunkte erinnert sein. Der neuen (dreijährigen) Verjährung unterliegt eine große Reihe von Forderungen des alltäglichen Lebens, welche der lange Artikel 1 des Gesetzes in zehn Nummern im Einzelnen aufzählt, als da sind: Forderungen der Kaufleute, Handwerker für Waaren und Arbeiten; der Wirthe an ihre Gäste; der Dienstboten, Arbeiter u. s. w. für Lohn; der Dienstherren für Vorschüsse an die Untergebenen; der Post und Eisenbahn, Spediteure, Kutscher, Boten ꝛc. für Porto, Fracht u. dgl.; der Lehranstalten, Lehrer und Lehrherren für Unterricht und Unterhalt, Lehrgeld; der Anwälte, Aerzte u. s. f., Honorar; deßgleichen Gebühren für Abonnements und Annoncen bei Zeitungen; rückständige Miethe- und Pacht-

gelder; Leistungen aus dem lehen-, grund- und zehntherrlichen Verbande. Ist man bei einer Forderung darüber im Zweifel, ob sie unter das Gesetz falle, so schlage man lieber den Wortlaut des Artikel 1 nach. Alle diese Forderungen verjähren, wenn sie nicht durch Unterpfänder oder Faustpfänder sicher gestellt sind, mit dem Ablauf von drei Jahren, und zwar wird hiebei stets vom letzten Dezember desjenigen Jahres an gerechnet, in welches der festgesetzte Zahlungstag oder der Tag, an welchem die Forderung klagbar wurde, fällt. Alle Forderungen also, welche z. B. im Laufe des Jahres 1852 fällig wurden, als: für abgelieferte Arbeit im Jahr 1852 oder für gekaufte Waare oder für fälligen Dienstbotenlohn in diesem Jahre und dergleichen, sind mit dem letzten Dezember 1855 verjährt, ebenso alle schon aus früheren Jahren stammenden Forderungen. Sicherstellen kann sich der Forderungsberechtigte auf dreierlei Weise: 1) durch eine Klage, 2) durch Ertheilung einer bestimmten Borgfrist (auf eine bestimmte Frist; eine blos allgemeine Borgfrist unterbricht die Verjährung nicht), 3) durch Anerkenntniß der Forderung, aber nur, wenn es vor einer Behörde abgelegt worden ist oder durch schriftliche Urkunden bewiesen werden kann. In diesen Fällen beginnt dann von dem betr. Termin an immer wieder von vorne eine neue dreijährige Verjährung. Diese Andeutungen werden genügen, die Betheiligten an die jetzt bald eintretenden Wirkungen des Gesetzes und an Ergreifung ihrer Maßregeln zu erinnern. Wer sich genauer unterrichten will, der nehme das Gesetz selbst zur Hand *) oder unterrichte sich an der ganz klaren und verständlichen Belehrung über dasselbe, welche Süskinds weit verbreiteter Volkskalender für 1854 über diese Verjährung gebracht hat.

Tages-Neuigkeiten.

Oldenburg, 6. April. In unserem Hafenorte Brake geht man mit dem Plane um, ein Auswandererhaus nach dem Muster von dem zu Bremerhaven, freilich in geringeren Verhältnissen zu erbauen.

Wien, 6. April. Se. Kais. Hoh. Erzherzog Joseph ist in Pest bedenklich erkrankt.

Wien, 7. April. Der franz. Minister des Auswärtigen, Hr. Drouyn de Lhuys ist heute Nachmittags um 1 Uhr von Sr. M. dem Kaiser in besonderer Audienz empfangen worden. Die nächste Conferenzsitzung ist auf übermorgen, den 9. April festgesetzt. (T. D. d. St.A.)

Wien, 8. April. Noch gestern verfügte sich Drouyn de Lhuys in Gesellschaft des französischen Gesandten, Herr v. Bourqueney, zum Grafen Buol, mit welchem er sich längere Zeit besprach; später fuhr er zu Lord J. Russel und zum türkischen Bevollmächtigten Arif Effendi. Der Gegenstand der morgigen Konferenzsitzung dürften hauptsächlich die künftigen Bestimmungen hinsichtlich des schwarzen Meeres sein, dessen Erklärung zu einem neutralen beabsichtigt wird.

Wien, 9. April. Die heutige neunte Konferenzsitzung, an welcher Hr. Drouyn de Lhuys und Ali Pascha nebst sämmtlichen andern Bevollmächtigten theilgenommen, hat nur eine Stunde gedauert.

Triest, 7. April. Ali Pascha ist hier angelangt, um sich nach Wien zu begeben, wo er an den Friedenskonferenzen Theil nehmen wird. (St.-A.)

Paris, 8. März. Auf Grund glaubwürdiger Informationen will das Journal des Debats versichern können, daß Fürst Gortschakoff und Herr v. Titoff in den Konferenzsitzungen vom 26. und 28. März erklärten: Kaiser Alexander sei bereit, den verbündeten Mächten alle mit Rußlands Sicherheit, Unabhängigkeit und Souveränetätsrechten nicht unverträglichen Zugeständnisse zu machen. Er wolle die Unabhängigkeit der andern Staaten und die Autorität der andern Souveräne respektiren, sei jedoch auf der andern Seite, wie billig, fest entschlossen, in seinem eigenen Lande Herr zu bleiben und jede Art von Kontrole in der Art der Ausführung dessen, was ihm für die Interessen des Reiches nützlich scheine, zurückzuweisen. Demgemäß hätten die Repräsentanten Rußlands auch schon jeden Vorschlag zu irgend welcher Beschränkung der russischen Seestreitkräfte im schwarzen Meer provisorisch verworfen; dagegen der Aufhebung des Grundsatzes von der Meerengenschließung nicht widersprochen, in die freie Cirkulation der Kriegsschiffe aller Nationen in den Dardanellen, dem Bosporus und dem schwarzen Meer eingewilligt — das gleiche Recht für die russischen Kriegsschiffe zum ungehinderten Aus- und Einlaufen zwischen dem schwarzen und mittelländischen Meer ausdrücklich vorbehalten; endlich dem Sultan und den Westmächten die Berechtigung zuerkannt, der Krimm gegenüber auf dem türkischen Ufer so viel Marine-Etablissements und Stationen anzulegen, als sie nur immer möchten. Sehr eifrig sollen die russischen Bevollmächtigten dagegen die beiden Projekte: Schließung der Meerengen mit Verbot für die Uferstaaten, irgend welche Seemacht im schwarzen Meer zu unterhalten, nicht nur als Rußlands Unabhängigkeit verletzend, sondern auch als gefahrvoll für seine materielle Sicherheit zurückgewiesen haben. In letzterer Hinsicht sollen sie die ihre mißtrauische Stimmung verrathende Bemerkung gemacht haben, daß die Südprovinzen Rußlands im Fall eines neuen Kriegs mit den Westmächten dann ganz bloßgestellt wären, da dieselben die Meerengen bald überschritten haben würden. Die Türkei erhebt ihrerseits gegen die Idee der gänzlichen Freigebung der Meerengen lebhafte Einwürfe, die jedoch das Journal des Debats als kein absolutes Hinderniß betrachtet, wenn die Bundesmächte darauf eingehen sollten. Eine andere Schwierigkeit, obschon ebenfalls untergeordneten Rangs, ist dem genannten Blatt zufolge die Stellung Preußens zur Wiener Konferenz: es protestirt fortwährend gegen die Revision des Vertrags von 1841 ohne seine Zuziehung, Rußland verlangt ebenfalls seine Anwesenheit in den Konferenzen, allein die andern Mächte scheinen nicht geneigt, darin einzuwilligen. Trotz alledem verzweifelt das den Frieden um jeden Preis verfechtende Journal des Debats keineswegs bei gegenseitigem Nachgeben am endlichen Auffinden seines „expedient." (St. A.)

Paris, 11. April. Der Moniteur enthält einen

*) Eine Ausgabe desselben, gemeinfaßlich erläutert von R.-C. Lammfromm, ist bei Metzler in Stuttgart erschienen.

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

großen Artikel über die Expedition in den Orient. Die dem Marschall St. Arnaud gegebene Instruktion riethen ihm an, bei Kassa auszuschiffen, auf Simpheropol vorzurücken, wo der Feind wahrscheinlich eine Schlacht geliefert haben würde. Im Falle des Fehlschlagens Rückzug auf Kassa, im Falle des Erfolgs Einnahme von Sebastopol. Unglücklicherweise seien diese Rathschläge nicht befolgt worden. Eine Expedition über die Donau sei ohne thätige Beihilfe Oestreichs nicht möglich gewesen, was demnächst der Gang der Unterhandlungen auseinander setzen werde. (T. D. d. St.A.)

Konstantiopel, 26. März. Den Franzosen unter Bosquet soll es am 21. März gelungen sein, eine Batterie vor dem Malakoffthurm aufzurichten und bis jetzt zu behaupten. Admiral Nachimoff (Istomin?) der Zerstörer von Sinope, wäre von einer Granate zerschmettert. Fürst Mentschikoff sei gestorben, ein Gerücht sagte: er habe sich selbst das Leben genommen.

Jassy, 29. März. Es verlautet allgemein, daß die Donauländer auch eine französische Garnison erhalten sollen. Es wäre dieß die fünfte, die wir seit 1848 bekommen. Zuerst kamen die fatalistischen Moslims, dann die hungrigen Moskawitter, dann abermals Russen, jetzt die Oestreicher und bald sollen wir noch die galanten Franzosen bekommen, deren Quartiermacher bereits auf dem Wege hierher sind.

Aus Eupatoria wird der Times vom 21. März geschrieben: Die Befestigungen nehmen mit jedem Tage einen kolossaleren Charakter an. Die Linie unmittelbar vor der Stadt ist vollendet, und man hat jetzt mit der Anlage von Außenwerken begonnen. Um den Bau derselben zu maskiren, wurde gestern eine große Kavalleriedemonstration gemacht. Man manöverirte bis am Nachmittag hin und her; der Zweck der Demonstration war erreicht; denn während derselben waren die neuanzulegenden Redouten von Oberst Seymours ausgesteckt und in Angriff genommen worden. Die Nacht und der folgende Tag vergingen ohne Störung, und morgen werden die neuen Werke vielleicht schon fertig sein. In den letzten Tagen sind wieder 5 Dampfer mit 1400 Pferden und 600 Baschi-Bozuks angekommen; auch die lange erwarteten Miniébüchsen und Kavalleriesäbel sind endlich aus England eingetroffen.

Im vorigen Jahre war an den Ufern des Magdalenenstromes, in einer Gegend des Staates Neu-Granada (Amerika), wo überall die Kohlenformation vorherrscht, ein mächtiges Bernsteinlager entdeckt worden, das sehr große Stücke enthält und in welchem auch die besten Sorten vertreten sein sollen.

Der größte Goldklumpen, von dem man in neuerer Zeit weiß, wurde im vorigen Jahre in Californien gefunden, und ist bereits auf dem Wege zu der großen Pariser Ausstellung. Sein Gewicht beträgt 160 Pfund, wovon nur 15 Pfund Quarz, das übrige reines Gold ist. Verkauft wurde er von den fünf glücklichen Findern für 100,000 Gulden.

Maria Hoorn.

Historische Novelle von J. Pfundheller.

1.

In dem Erkerzimmer eines kleinen Schlosses, auf dessen Zinnen die orangegelbe Fahne flatterte, schritt, die Hände auf den Rücken gelegt, ein junger Mann auf und nieder. Sein blasses Antlitz und das bleiche Roth der Lippen, die ein schwacher Bart umspielte, sprachen für den Zustand eines kaum Genesenen. Uebrigens lag in seinen Zügen ein Gemisch von Hoheit und Milde, obgleich sonst sein Aeußeres den Soldaten verrieth.

Es war Moriz von Oranien, ein würdiger Sprosse Wilhelms des Schweigenden, und der jugendliche Feldhauptmann der vereinigten Niederlande, welcher bereits sein siegreiches Banner in einem Lande aufgepflanzt hatte, über das ein finsteres Geschick schon so lange Thränen, Schmach und Elend verhängte, auf dessen Boden das Blut seiner edelsten Bürger geflossen war.

Alba und Wilhelm, beide gleich groß im Buche der Geschichte, wenn auch verschieden gezeichnet in jenem der Menschheit, waren nicht mehr, aber noch lebte das Andenken an diese Führer in der Soldateska, und entflammte beide Theile zu neuen Kämpfen, in denen wir den hohen ritterlichen Geist des Jahrhunderts, aber auch Gräuelscenen der Barbarei und eines finstern Parteigeistes schauen, der, ein Volk zu verderben, den Arm eines ihm befreundeten waffnete; eines Volkes, das einst vereint mit jenem die Schlachten Karl V. ruhmvoll ausgefochten. Decennien dauerte diese Fehde eines unversöhnlichen Hasses, und erst dem Enkel war es vergönnt, nach der Friedenspalme zu langen, die über dem Grabhügel seiner Ahnen Wurzel faßte.

Das Ereigniß, das hier erzählt werden soll, fällt übrigens in das Jahr 1603, in die Epoche jener berühmten Belagerung von Ostende, welche drei Jahre währte, beiderseits nicht weniger als 150,000 Todesopfer forderte, den Niederländern jedoch den Vortheil gewährte, daß ihnen, während der größte Theil der feindlichen Streitkräfte vor jenen Mauern lag, ein Einfall in die spanisch gesinnten Provinzen möglich war.

Die Macht des Gegners zu theilen und also dem hartbedrängten Ostende Luft zu schaffen, beschloß Prinz Moriz einen der benachbarten Plätze anzugreifen, und erschien plötzlich vor Herzogenbusch, wo er sogleich die Laufgräben eröffnen ließ.

Da befiel den Helden ein bösartiges Fieber und zwang ihn, das Lager mit dem Aufenthalte in einem kleinen Schlosse zu vertauschen, das sich in der Nähe befand, und wohin man ihn auf Geheiß der Aerzte brachte. Erst nach mehreren dort zugebrachten Wochen siegte die Natur über die Heimtücke der Krankheit. Mehr jedoch als Aeskulaps Künste hatte die Sorgfalt der Freifrau von Hoorn, der Besitzerin des Schlosses, zu der Genesung des Prinzen beigetragen. Mit seltener Aufopferung brachte sie mit ihrer Tochter Maria die Tage an dem Lager des Leidenden zu. Als aber die Besinnung bei demselben wiederkehrte und die Aerzte ihn für gerettet erklärten, mieden die Frauen die Krankenstube, da mit der Wiederkehr der Gesundheit ihres Pfleg-

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

befehlenen auch in ihnen das Gefühl des Parteihasses neu erwachte.

Der Gemahl der Freifrau, aus altem niederländischen Geschlechte und ein Verwandter jenes unglücklichen Grafen Hoorn, der zu Brüssel auf dem Schaffote geendet hatte, war nämlich in der Schlacht auf der Mockerhaide als ein Spanischgesinnter geblieben.

Indem der Tod hier ein Band der zärtlichsten Liebe zerriß, wurde die tiefgebeugte Wittwe das Opfer der Habgierde ihrer Vettern, die, dem Oranier folgend, jetzt mit Frohlocken nach den Gütern der reichen Base langten und sie von dort als eine Feindin ihrer Partei verjagten.

Sie floh, begleitet von ihren Kindern, Heinrich und Maria, nach diesem Schlosse, welches sie noch das ihrige nannte, das jedoch Heinrich bald verließ, indem er zur Fahne des Marchese Spinola eilte, der damals den Oberbefehl über die hispanischen Truppen hatte. Als sich endlich die Kriegsfurie auch in diese Gegend zog, verdankte es die Freiin von Hoorn nur der Gegenwart des Prinzen von Oranien, daß, während rings Meierhöfe und Burgen in hellen Flammen aufgingen, ihr kleines Eigenthum vor Plünderung und Zerstörung sicher war.

Eben hatte Prinz Moriz seinen Standpunkt an einem großen Eichentische genommen, auf dem sich Pläne und Kriegsgeräthschaften aller Art befanden, als der diensthabende Offizier eintrat und einen Boten aus dem Lager von Herzogenbusch meldete. Nicht zu lange währte es, so sah man die hohen Flügelpforten sich öffnen und in Begleitung des Obristen Rantzow, des Hauptmannes du Terrail, beiden Adjutanten Oraniens und mehrerer Offiziere seines Stabes, einen stämmigen Flammänder erscheinen. Jetzt zog der Reitersmann, der mit Staub bedeckt war, ein Paquet Briefe aus der Eisenbrust und überreichte es dem Prinzen. Hastig durchflog Moriz die Zeilenreihen, aber je weiter er den Bericht verfolgte, desto wilder rollte sein Auge, desto mehr furchte sich die Stirne. Da gebot sein Wink die Entfernung des Boten, und als dieses geschehen, rief er mit zornerstickter Stimme: „Das ist wahrhaft teuflisch! Nein, beim Himmel! so grausam kann kein Niederländer sein; nur der tückische Spanier vermag solches. Hört, meine Waffenbrüder! zwölf kranke Soldaten von uns, deren Fahrzeug bei Ostende an die Küste getrieben wurde, mußten dort den Tod der Diebe sterben. Doch ich will diese Schmach furchtbar vergelten. Rantzow! man berichtet uns, einen Offizier der Herzogenbuscher nebst seinem Fähnlein aufgehoben zu haben. Begebt Euch noch heute in das Lager, laßt daselbst im Angesicht des Feindes einen Galgen bauen und an ihn, zum Sühnopfer für meine Braven, den Führer der Herzogenbuscher nebst eilf Andern hängen, über die das Loos entscheiden mag. Als Beispiel soll es dienen, daß der gerechte Löwe seine Höhle wieder verlassen habe. — Ihr Herren aber laßt Euch kampfbereit finden, denn längstens in drei Tagen will ich Herzogenbusch stürmen!"

Indem der Erzürnte also die Versammlung entläßt, ruft sein Blick den Obersten Rantzow zurück. Forschend weilte das Auge des Prinzen auf der schönen kräftigen Gestalt des Kriegers, dann sprach er vertraulich: „Ich bedaure, Herr von Rantzow, daß Ihr so schnell einen Ort verlassen müßt, an dem Ihr gerne zu verweilen scheint."

„Gnädigster Herr," entgegnete jener lebhaft, „seit dem Tage, wo mich mein guter Genius unter Oraniens Fahne treten ließ, gab es noch keinen Augenblick, in dem ich Euch nicht freudig gedient hätte. Mein Schwert, mein Leben, gebietet über Beides."

„Guter Albert, deine Treue ist mir in manchem Sturme ein fester Anker gewesen. Ich nenne dich Freund, und das gilt mir mehr als Philipps goldbeladne Segel. Allein an deinem Vertrauen ging ich dennoch irre. Erröthe immerhin! denn vergebens bemühst du dich, mir ein Geheimniß zu verbergen, das ich längst kenne. — Ja schlage nur den Blick zu Boden. Jene Helena des Schlosses, Maria Hoorn ist es, die mir das Herz des Freundes raubte. Schlaukopf, dieß sollst du büßen. — Eile darum und melde mich den Frauen. Da ich schon morgen gesonnen bin, dir zu folgen, so will ich ihnen noch heute für ihren Edelmuth meinen Dank bezeugen. Und zürnt mir Maria, weil ich ihr jetzt den Freund entrissen, so sage ihr, daß ich mich zum Paladin ihrer Liebe aufgeworfen habe und sie schirmen werde, wenn auch ihr Ritter fern von ihr kämpft."

„Mein gütiger Prinz," stammelte der Frohbewegte und zog Oraniens Hand an seine Brust, „gewährt mir, den Eure Huld heute so hoch beglückte, noch eine Bitte: Laßt du Terrail in das Lager reiten."

„Ich verstehe dich, du bist nicht gerne der Bote schlimmer Dinge," erwiderte Moriz ernst, „doch schelte mich nicht hart, Albert, wenn ich dein Begehren verweigern muß. Der Hauptmann du Terrail zieht mit mir. Seit geraumer Zeit befällt mich bei dem Anblick dieses Mannes eine unerklärbare Scheu; sein stilles, fast geheimnißvolles Wesen hat meinen Argwohn rege gemacht. Ich fürchte, es war nicht gut gethan, daß ich den landflüchtigen Franzosen in meine Nähe zog. Und doch hat mir sein Kopf manchen guten Dienst geleistet; auch ist noch nichts geschehen, was ihm mein Vertrauen öffentlich rauben sollte."

„Mein Prinz, Ihr selbst habt da etwas rege gemacht, was ich längst in mir verschloß. Doch ich hasse du Terrail und konnte darum nie sein Ankläger sein. Aber jetzt darf ich Euch warnen. Man sagt, der Hauptmann empfange viele heimliche Briefschaften und könne sich bei dem Feinde eines guten Andenkens rühmen. Wenn dem so wäre, wenn Euch die Rachsucht des Spaniers dem Tode durch Meuchlers Hand geweiht hätte! Gnädigster Herr, denkt an das Ende Eures erlauchten Vaters!"

„Wir stehen in Gottes Hand!" unterbrach Moriz den Besorgten, „und so möge geschehen, was da wolle. Laß uns keine Zeit verlieren. Ein treuer Freund, eilst du in das Lager, um dort zum Sturm Alles vorzukehren, jene Gefangenen aber mögen ihres Loses harren, bis ich selbst erscheine. Dann büßen sie die fremde Schuld, und vielleicht öffnet uns der Schrecken dieser Vergeltung die Thore Herzogenbuschs." (Forts. folgt.)

Auflösung der Charade in Nr. 29.
Thierkreis.

Götzle